

Allgemeine Ökologie 1984 bis 1994

Das Bemühen, die Universität Bern mit dem Anliegen der Allgemeinen Ökologie wiederzubeleben, wurde bisher von den zementierten Strukturen stark behindert. Doch die Dringlichkeit, die Potentiale der Wissenschaft für einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Lebensgrundlage einzusetzen, wächst. Die Universität kann in Zukunft auf neue Fragen nicht mehr mit losgelösten fragmentarischen Antworten reagieren. Die in der Motion MATTER geforderte Erneuerung hat die Universität bis heute ungenügend durchdrungen. Was muss geschehen, damit die notwendigen Veränderungsprozesse auf breiter Basis in Gang kommen?

Jede Geschichte hat auch eine Vorgeschichte

In den Jahren vor 1984 begannen ökologisch engagierte Universitätsangehörige sich damit auseinanderzusetzen, in welcher Art das aufkommende Bewusstsein um eine endliche und verletzte Umwelt die Wissenschaft und Forschung betrifft. Inneruniversitäre Bemühungen, die ökologische Problematik auf grundsätzlicher Ebene ernsthaft anzugehen, waren nicht ernst genommen worden. Die Gruppe um Dr. Alfred Breitschmid, dem entschiedensten Verfechter der Allgemeinen Ökologie, erkannte die Notwendigkeit, mit engagierten Personen innerhalb und ausserhalb der Universität Organe zu schaffen, die auf institutioneller Ebene aktiv werden können. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Allgemeinen Ökologie an der Universität Bern (AGFAÖ, erster Präsident Prof. Dr. med. Hannes Pauli) wurde am 27. April 1984 gegründet. Sie setzt sich bis heute vehement für grundsätzliche Reformen in der Lehre und Forschung ein. Aus der Erfahrung und Erkenntnis heraus, dass die universitären Strukturen sich mit den notwendigen Erneuerungsprozessen schwer tun, wurde das Anliegen in die politische Sphäre getragen. Ziel dieses Vorgehens war und bleibt es, die grundsätzliche Erneuerung der Wissenschaften in der Universität Bern zu fördern, um den gesellschaftlichen Erfordernissen auch in Zukunft gerecht zu werden. In Joy Matter fand sich eine Politikerin, welche die Zeichen der Zeit und gleichzeitig diesbezügliche Schwächen der Universität erkannte: das Fehlen einer interfakultären Instanz, die in der Lage wäre, für den Umgang mit grundsätzlichen fachübergreifenden Fragen Kompetenzen aufzubauen. Die in einer Motion formulierten Anliegen wurden am 13. November 1984 überwiesen.

Für weitere Informationen sei auf den an der Tagung vom 28. Mai aufliegenden Artikel von A. BREITSCHMID¹ verwiesen.

¹ Breitschmid, Alfred, 1992: Die ökologische Herausforderung der Hochschulen am Beispiel der Allgemeinen Ökologie an der Universität Bern (Schweiz). In: Mitteilungen der TU Braunschweig, Jahrgang XXVII, Heft II/1992.

Drei Perspektiven auf zehn Jahre Allgemeine Ökologie

Die Allgemeine Ökologie gibt dieses Jahr aus drei Gründen Anlass zum zehnjährigen Jubiläum: Erstens die Gründung der AGFAÖ, zweitens die Eingabe der Motion MATTER und drittens der Akt der demokratischen Legitimierung durch den Grossen Rat - wurde doch damit eine institutionelle Veränderung eingeleitet. Die Möglichkeiten zur inneruniversitären Veränderung wurden damals von der Regierung als gering eingeschätzt, wie dies der schriftlichen Stellungnahme des Regierungsrates zu entnehmen ist (Tagblatt des Grossen Rates²). Redner der unterstützenden Mehrheit des Grossen Rates aber bestanden auf der diesbezüglichen Zuständigkeit der Universität und unterstrichen den Handlungsbedarf. Mit den Worten von Herrn Herrmann: *"..., die Universität ist die Spitze der Wissenschaftspyramide, und wenn die dann keine Reaktionsfähigkeit mehr haben soll und wenn wir nicht imstande sind, dort Umlagerungen vorzunehmen, dann sind wir wirklich arme Teufel."*

Bilanz ziehen, aber wie?

Die heutige Veranstaltung soll Gelegenheit bieten, Bilanz zu ziehen, wie das Anliegen der Motion MATTER umgesetzt wird. Dies bedingt, die durch die Motion ausgelösten Veränderungen an der gesamten Universität Bern offenzulegen und auf ihre Zielkonformität zu evaluieren. Folgende sieben Zielbereiche lassen sich aus der Motion ableiten und müssen in einer Bilanz berücksichtigt werden:

1. Entwicklung einer gesamtheitlichen Betrachtungsweise der natürlichen, menschlichen und gesellschaftlichen Sphäre. Diese Forderung bedingt die Integration verschiedener Sichtweisen, die zusammen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der ökologischen Herausforderung beitragen. Dazu muss die verbleibende Enge einer szientistischen Wissenschaftstradition überwunden werden. *"Aus Wissenschaft wurde Szientismus; man nennt ihn auch Positivismus oder wissenschaftlichen Materialismus. Und die Täuschung lag darin, dass der Teil sich die Rolle des Ganzen anmasste."* (WILBER³). Es stellt sich die Frage, inwieweit die an den Instituten und Fakultäten gängigen Paradigmen von ihren Vertretern bewusst reflektiert werden, um Punkt 2 zu ermöglichen.

2. Beteiligung aller Fakultäten an Prozessen zur Lösung der vielfältigen Probleme der industriellen Gesellschaft aus ganzheitlicher Sicht. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit muss sich an der Problemstellung und der Umsetzbarkeit von Lösungsvorschlägen messen. Heute werden durch die Wissenschaft vielfach Mittel für Ausbildung und Forschung verschlungen, die sich bei einer ganzheitlichen Betrachtung als Beitrag zur Problemverlagerung, also als Quelle neuer Probleme entpuppen (Umwelt-Trugschluss, CHURCHMAN⁴).

² Tagblatt des Grossen Rates des Kantons Bern, Jahrgang 1984 Heft 4, Siebente Sitzung, Dienstag, 13. November 1984.

³ Wilber, Ken, 1983: Die drei Augen der Erkenntnis. Auf dem Weg zu einem neuen Weltbild. Kössel, München, 1988. (S. 34)

⁴ Churchman, C. West, 1979: The Systems Approach and Its Enemies. New York (deutsche Ausgabe: Der Systemansatz und seine <Feinde>: Grundfragen der sozialen Systemplanung. Haupt, Bern, S. 43).

3. Praxisorientierte, ökologische Forschungsbeiträge zur Lösung drängender Probleme.

Die Überprüfung dieses Anliegens bedingt eine institutionalisierte Kontrolle. Die Forscher und Wissenschaftlerinnen sollten sich der Öffentlichkeit und Praxis stellen.

4. Zusammenarbeit zwischen Theoretikern und Praktikern. Dieses objektive und gut anwendbare Kriterium wird zu oft mit Verweis auf theoretische Exzellenz verwässert. Doch das eine ersetzt das andere nicht, aber sie könnten sich gegenseitig befruchten.**5. Forschungsarbeiten einzelner Institute als integrierte Teilbereiche von interdisziplinären Gesamtkonzepten.** Die für wissenschaftliche Fortschritte zentrale Forschung der Spezialisten kann nur durch ein die Wertfragen aufnehmendes Konzept gesellschaftlich sinnvoll orientiert werden. Die Forschungsfreiheit bedingt Verantwortung über die Tätigkeit und soll insbesondere zu neue Fragen führen und verantwortungsvolles Setzen von Prioritäten erlauben. Forschungsfreiheit soll es ermöglichen, bewusst gewisse Forschungen zu unterlassen (MEYER-ABICH⁵).**6. Aufbau und Funktion der geforderten Institution.** Neue Institutionen sind notwendig, garantieren aber nicht, dass die ihnen zugedachten Funktionen erfüllt werden. Die erforderlichen Qualitäten sollen die gesamte Lehre und Forschung durchdringen. Die AGFAÖ hat ihre Vorstellungen im Modell "Spinne" vorgelegt (PAULI⁶).**7. Strategie, Massnahmen und Akteure für den Umsetzungsprozess der Anliegen der Motion an der ganzen Universität.** Die beiden allgemein ökologischen Institutionen der Universität (interfakultäres Forum und Koordinationsstelle) sollen erwünschte Kompetenzen und Qualitäten fördern und verbreiten. Die besonderen Schwierigkeiten dieser Erneuerungsfunktion verlangen eine umfassende Strategie, wie die notwendigen Veränderungsprozesse in Gang gebracht werden können.**Chancen genutzt?**

Auch wenn die Veränderungen an der Universität in den zehn Jahren nach Überweisung der Motion noch nicht den formulierten Anforderungen entsprechen, so ist dies kein Grund für Vorwürfe an jene, die sich dieser Herausforderung stellen. Die AGFAÖ weiss seit ihren ersten inneruniversitären Erfahrungen, dass das Anliegen der Allgemeinen Ökologie nicht leicht einzulösen ist. Handelt es sich doch um nichts geringeres, als die im Laufe der Universitätsentwicklung dicht gewordenen Grenzen zwischen den Fachbereichen zu überbrücken und damit vertraut gewordene, partikuläre Sichtweisen und Wertsysteme ganzheitlich zu erweitern. Es ist somit eine Selbst-Einsicht der in Fächer aufgeteilten Wissenschaft gefordert. *"Es geht nicht darum,*

⁵ Meyer-Abich, Klaus Michael, 1988: Die Idee der Universität im öffentlichen Interesse. In: Die Idee der Universität. Versuch einer Standortbestimmung. Springer, Berlin.

⁶ Pauli, Hannes G., 1991: Das Modell "Spinne". In: UNIPRESS Nr. 67, Universität Bern.

Wissenschaft und Nichtwissenschaft sauber voneinander zu trennen. Es geht darum, die Aufklärung über Wissenschaft zum Bestandteil des Wissenserwerbs selbst zu machen. Hier liegt eine wichtige Zukunftsaufgabe der Universität. Sie wird sie nur erfüllen können, wenn sie es versteht, beides zu vermitteln: die Liebe wie die Distanz zur Wissenschaft." (LEPENIES⁷)

Die AGFAÖ hat anlässlich der Vorgespräche für diese Veranstaltung klargestellt, dass die Chance, das notwendige und unbequeme Anliegen in seiner vollen Bedeutung thematisieren zu können, im Interesse der Sache unbedingt genutzt werden müsse. Doch die Universität mochte sich den Pelz nicht netzen. Um auf die ökologische Herausforderung einzutreten, müssen auch die Spezialisten mit der Realität konfrontiert werden. *"Wir treten, ob wir es wollen oder nicht, in ein Jahrhundert der Umwelt ein. In diesem wird jeder, der sich Realist nennen möchte, gezwungen, seine Handlungsweise als Beitrag zum Erhalt der Umwelt zu rechtfertigen."* (WEIZSÄCKER⁸). Wie weit trägt nun die heutige Veranstaltung zu Veränderungen in der Universität bei?

Die Zukunft zählt

Die AGFAÖ hilft seit zehn Jahren die Anliegen der Allgemeinen Ökologie an der Universität zu vertreten. Der politische Erfolg führte zur Schaffung einmaliger Organe an der Universität Bern. Im Forum haben erstmals externe Persönlichkeiten die Möglichkeit, die Interessen der Öffentlichkeit in die Universität einzubringen. Die Interfakultäre Koordinationsstelle wurde bewusst nicht in die fakultäre Struktur eingeordnet, soll sie doch diese inhaltlich durchdringen. Um auch auf inhaltlicher Ebene weiter zu kommen, gibt es viele neue Ansätze und nicht zuletzt die Erneuerung der humanistischen Universitätstradition.

Unsere Vision sind Forschungs- und Bildungsstätten, welche in der Lage sind, ökosoziale Verantwortung zu tragen und zu vermitteln. Dazu muss die heutige Enge des selbstreferentiellen Systems szientistischer, unreflektierter Disziplinen einer neuen Pluralität von Methoden und Sichtweisen weichen. Die neuen Institutionen des tertiären Bildungsbereichs schaffen Freiräume und Autonomie für Institute und Gruppen, die ihre politische Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit transparent wahrnehmen. So könnten die Lehre und die Forschung in Zukunft dazu beitragen, die vielfältigen Probleme der industriellen Gesellschaft wirklich zu lösen.

Bern, im Wonnemonat 1994, im Namen des Vorstandes der AGFAÖ

Irène Heusser-Buchs
Kappelenring 38 b
3032 Hinterkappelen

Andreas Kläy
Engestr. 5
3012 Bern

PS: Wenn Sie sich von diesen Anliegen angesprochen fühlen, möchten wir sie als Mitglied der AGFAÖ begrüßen. Unterlagen erhalten Sie bei den zeichnenden Vorstandsmitgliedern.

⁷ Lepenies, Wolf, 1988: Die Idee der deutschen Universität - ein Blick von aussen. In: Die Idee der Universität. Springer, Berlin. (S. 69)

⁸ Weizsäcker v., Ernst U., 1989: Erdpolitik. Darmstadt, Wiss. Buchges. (2., aktualisierte Auflage, S. 9)